

des Festes vom 16. d. M. sowie eigener Anerkennung einen schwachen Ausdruck, wenn ich Sie, verehrte Frau, die Versicherung zu genehmigen bitte, daß durch den von Ihnen gütigst übernommenen Vortrag der würdige Verlauf der Feier in glänzender Weise gefördert worden ist. Da ich vollständig zu würdigen weiß, mit welchen Schwierigkeiten derartige Vorträge verbunden sind und wie der Eindruck häufig durch nicht immer abzuwendende Störungen paralytisch wird, so haben Sie dagegen durch das edle Feuer Ihrer Sprache und die warme Hingabe an die Sache selbst alle Hörer gefesselt und zu freudiger Anerkennung hingerissen. — Gestatten Sie mir daher, Ihnen im Namen des Festkomitees für die uns so freundlichst gewährte Unterstützung meinen besonderen Dank auszusprechen und den Wunsch hinzufügen zu dürfen, daß, wie für alle Teilnehmer dieses Festes, so auch bei Ihnen eine freundliche Erinnerung an dasselbe sich knüpfen möge.“

Aus der großen und interessanten Privatkorrespondenz, die Agnes aus diesem ereignisvollen Jahre bewahrt, heben wir nur noch einige Briefe hervor, die nach den verschiedensten Seiten hin tiefe Einblicke in ihr Wesen gestatten. So entwickelt A. v. Winterfeldt, nachdem er für die Annahme seines kleinen Stückes „Der Liebesfunke“ für das Wallner-Theater gedankt, am 12. Oktober 1866 in sehr interessanter Weise die geschichtlichen Beziehungen und Abmachungen, welche „die dramatische Gesellschaft Frankreichs“, d. h. die Genossenschaft der dramatischen Dichter Frankreichs, eben damals mit einem deutschen Vertrauensmann getroffen hatte, um sich gegen von ihnen nicht genehmigte deutsche Uebersetzungen ihrer Stücke, sowie dagegen solidarisch zu schützen, daß in Deutschland unter der französischen dramatischen Produktion „nur die Perlen herausgesucht“ würden. Zugleich offenbart A. v. Winterfeldt, daß er gewöhnlich den Uebersetzer zu bestimmen habe, und daß sein Rat an den deutschen Vertrauensmann der französischen Genossenschaft: welchem deutschen Theater ein bestimmtes französisches Stück zur Aufführung gegeben werden solle, „gewöhnlich maßgebend“ sei. Der ganze Brief zeugt von dem tiefen Vertrauen, das der ehrenwerte Verfasser zu Frau Agnes hegte, und da er